



Die verschwundenen Gräber der Heilerziehungsanstalt

Autor: Christoph Schneider

Erschienen 2021 in Forum Erziehungshilfen (ISSN 0947-8957), Ausgabe 2, 4 Seiten, (Seite 114)

erinnern – aufklären – anerkennen –
Perspektiven gewinnen

- Facetten der Aufarbeitung - Heimerziehung der 1950er bis 1970er Jahre in Westdeutschland
- Biografien und Erinnerungen - Heimerziehung aus Perspektive Betroffener
- Das System der DDR-Spezialheimerziehung
- Wissenschaftliche Aufarbeitung sexualisierter Gewalt
- Heilerziehungsanstalt Kaimenhof: Kontinuitäten zwischen NS-„Euthanasie“ und den Nachkriegsjahren
- Zum fachlichen Blick auf Kinder in Kinderschutzprozessen



Herausgegeben von der
Internationalen Gesellschaft für
Erziehungshilfen

BELTZ JUVENTA

Alle Artikel dieser Ausgabe

- [Zu diesem Heft](#)
- [Kinder ohne Anschluss](#)
- [Heimerziehung der 1950er bis 1970er Jahre in Westdeutschland](#)
- [Umerziehung zur Sozialistischen Persönlichkeit im System der DDR-Spezialheimerziehung](#)
- [„Kindeswohlgefährdung in öffentlicher Verantwortung.“](#)
- [Wissenschaftliche Aufarbeitung sexualisierter Gewalt? Voice, Choice und Exit-Optionen für die Betroffenen](#)
- [Biografische Erinnerungen an die frühere Heimerziehung aus Perspektive Betroffener, von Mitarbeiter*innen und Leitungskräften](#)
- [Erinnern, Anerkennen, Entschuldigen, Folgeschäden lindern](#)
- [Zerriebene „Genugtuung“](#)
- [Heimerziehung und das Recht der Betroffenen auf Aufarbeitung](#)
- [Magazin](#)
- [IGfH-Informationen](#)
- [Respektierte oder beschädigte Kindheit? Unrecht in der Schweizer Heimerziehung](#)
- [Die verschwundenen Gräber der Heilerziehungsanstalt](#)
- [Das Kind als Quasi-Akteur*in – Deutungsmuster und der Blick auf Kinder in Kinderschutzprozessen](#)
- [Ehemalige Heimkinder und das Strafrechtliche Rehabilitationsgesetz der DDR](#)
- [Literatur](#)

Ausgeliefert durch content-select, ein Produkt der [Preselect.media GmbH](#)

Die verschwundenen Gräber der Heilerziehungsanstalt

Christoph Schneider

Die Heilerziehungsanstalt Kalmenhof, mitten im Taunusstädtchen Idstein gelegen, wurde während des Nationalsozialismus zu einem Tatort der NS-„Euthanasie“ – im Rahmen der „Aktion T4“ als „Zwischenanstalt“ für Hadamar und als Sterbeort für über 700 Kinder, Jugendliche und Erwachsene. 1987 wurde im Kalmenhof ein Mahnmal eingeweiht, das an die Opfer der NS-„Euthanasie“ erinnern soll. Im April 2006 entschuldigte sich der LWV Hessen bei ehemaligen Heimbewohner*innen für das im Rahmen der Heimerziehung in den 1950er, -60er und -70er Jahre auch an diesem Ort verursachte Leid. Angesichts der jüngsten Forschungsergebnisse zum Kalmenhof-Friedhof fragt der Autor dieses Beitrags, wie die zugrunde liegenden historischen Vorgänge verbunden sind und was Aufarbeitung bedeuten soll.

Kalmenhof-Geschichte

Im April 2006 sprach der LWV Hessen ehemaligen Heimkindern sein „tiefstes Bedauern“ aus und entschuldigte sich bei jenen, „die körperliche und seelische Demütigungen erlitten haben“ (LWV Hessen 2006). Ihr Leid bleibt verbunden, sprach ein Vertreter (Holger Heupel) in der Verbandsversammlung die früheren Heimkinder persönlich an, „mit Holzpritschen ohne Matratzen, mit Strafbunkern, Besinnungsräumen, Arbeitszwang, Schlägen, Demütigungen“ (Frankfurter Rundschau 2006). Der Verband versprach, sich weiter offensiv mit diesem Teil seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. Im Pressebericht hieß es, hier stehe die Aufarbeitung noch am Anfang, in einem anderen, „dem düstersten“ Kapitel (vgl. ebd.), sei sie dagegen recht weit gediehen. Diese Verschränkung zweier düsterer Kapitel erscheint angesichts neuerer Forschungen zum Kalmenhof in etwas anderem Licht (vgl. Schneider/Jenner 2018). Die Einrichtung in freier Trägerschaft wurde faktisch ab 1933 von Nationalsozialisten dominiert. Seit Oktober 1939 wurden im Kalmenhof Menschen umgebracht, die

Leichen wurden auf dem städtischen Friedhof beerdigt, bis ihn die Stadt Idstein sperrte, weil der Flächenbedarf allzu sehr stieg. Auch das optische Erscheinungsbild litt, denn die „Zöglingrgräber“ wurden kaum gepflegt. Der Kalmenhof kaufte sich für 300 Reichsmark den jüdischen Friedhof und beerdigte ab dem 15. Januar 1942 seine Toten dort. Mit einem Karren wurden sie durch die Altstadt gezogen, die Escher-Straße hinauf. Den Verantwortlichen missfiel dies bald, sie beantragten einen eigenen Friedhof. Auf dem sich hinter dem Kalmenhof-Krankenhaus erstreckenden Hang legte man den Kalmenhof-Friedhof an. Die Nachkriegsaussage desjenigen, der die Beerdigungen in den folgenden zweieinhalb Jahren beaufsichtigte, verdeutlicht, dass es drei Grabfelder gab, auf denen die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen beerdigt wurden. Ausgehoben wurden die Gräber per Hand von Jugendlichen der Anstalt. Nur wenn Angehörige zugegen waren, was die Tatbeteiligten nicht immer vermeiden konnten, wurde ein Sarg benutzt, das Grab nach der kargen Zeremonie jedoch nicht sofort zugeschaufelt. Mittels einer sinnrei-

chen Konstruktion war es möglich, den Boden des Sargs auszuklinken und den Sarg ohne Leichnam nach oben aus dem offenen Grab herauszuziehen. Drei Särge standen dafür in der kleinen Leichenhalle neben dem Krankenhaus zu Verfügung, in drei verschiedenen Größen. Sie waren in der Ausbildungswerkstatt der Einrichtung gebaut worden. Die Gräber auf dem Kalmenhof-Friedhof erhielten keinen Namenskennzeichnungen, sondern Nummernkreuze. Als sich Ende März 1945 eine US-amerikanische Panzerdivision näherte und den Zweiten Weltkrieg in diesem Landstrich beendete, wies der Kalmenhof-Friedhof etwa 280 Grabstellen auf, die mit Grabnummernschildern markiert waren. Zieht man das standesamtliche Sterberegister der Stadt Idstein heran, befanden sich in den Gräbern 353 Tote.

Anfang 1947 verurteilte das Landgericht Frankfurt/Main eine Ärztin, die im Kalmenhof als Tötungsärztin fungiert hatte, ihren Nachfolger in der gleichen Funktion sowie den geschäftsführenden Direktor der Einrichtung und eine Pflegerin wegen Mordes bzw. Beihilfe. Im Zuge der Ermittlungen nahm der Staatsanwalt eine Tatortbegehung vor. In der entsprechenden Aktennotiz beschrieb er das Erscheinungsbild des Friedhofs: drei sich den Hang entlangziehende Grabfelder, deren Gräber mit Grabnummernschildern markiert sind.

Postnazismus

Die NS-Geschichte des Kalmenhofs war nach dem Krieg in aller Munde. Vor der Revisionsverhandlung im „Kalmenhofprozess“ wurden in Idstein Unterschriften zugunsten der verurteilten Tötungsärztin gesammelt: Die „Kunde von dem Todesurteil“, hieß es in einem Gesuch an die Justizbehörden, habe „in der Bevölkerung von Idstein und Umgebung ungeheures Aufsehen und Entsetzen hervorgerufen.“ Jeder hier wisse, „mit welchem Pflichtgefühl und welcher Liebe“ sie sich „für die ihr anvertrauten Pfleglinge und Patienten eingesetzt und wie sie sich über das Maß ihrer körperlichen Kräfte hinaus für diese aufgeopfert hat. Dieselben haben ihr deshalb auch stets in Dankbarkeit und Vertrauen angehangen“ (Verfahrensakten Kalmenhofprozess, Bd. 4, Bl. 47). Letztlich setzten sich 650 Bürger*innen für die verurteilte Ärztin ein. Sehr viele „Pflegerlinge“ konnten zu den Behauptungen nicht mehr Stellung nehmen, denn sie lagen

in Gräbern auf den verschiedenen Idsteiner Friedhöfen.

Die Exkulpation der Täterin ging einher mit der Derealisierung der Tat, was wiederum das Verschwinden der Gräber notwendig machte. Drei Jahre nach der Revisionsverhandlung erschloss die Stadt Idstein die Brachfläche oberhalb des Kalmenhof-Friedhofs als Neubaugebiet. An der neu angelegten Straße auf der Höhe wurden Grundstücke ausgewiesen. Eine Anwohnerin erinnerte sich Jahrzehnte später, dass noch Grabnummernschilder in der Erde steckten, als ihre Familie das Grundstück erwarb. Nachdem das Neubaugebiet in dieser Weise zugeschnitten worden war, die „Heilerziehungsanstalt“ den Friedhof in seinen Grenzen nicht geschützt hatte und auch keiner der neuen Bewohner*innen am Hang Sorge hatte, wegen Störung der Totenruhe belangt zu werden, wurde der Friedhof zu diesem Zeitpunkt ein Paradox: Es gab keinen Kalmenhof-Friedhof, aber im Ort lebte wieder die allen bekannte Ärztin, die mit dafür gesorgt hatte, dass er geschaffen werden musste. Es hatte keine Scheinbestattungen mit Sarg gegeben, aber der Mann, der den Klappsarg gebaut und das Verscharren der Leichen beaufsichtigt hatte, führte in Idstein einen Betrieb. Schon bald wies äußerlich nichts mehr auf die drei Grabfelder hin, aber noch 1956 erwähnt der Bürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung den „anstaltseigenen Friedhof“.

Die 1960er Jahre

Weitere zehn Jahre später – der Landeswohlfahrtsverband Hessen (LWV) hatte als Rechtsnachfolger des Bezirksverbands Nassau die Trägerschaft des Kalmenhofs übernommen – beschloss man in Kassel, ein Dienstwohnhaus auf den Hang unweit des Krankenhauses zu bauen. Auch für den Direktor der Einrichtung, Alfred Göschl, war darin eine Wohnung vorgesehen. Er bestand zudem auf einem direkten Fahrweg quer über den Hang hinab zu seinem Arbeitsplatz, am Krankenhaus vorbei ins Tal. Der Weg zerstörte vermutlich zahlreiche Gräber. Ob auch das neue Dienstwohnhaus auf Grabflächen des Kalmenhof-Friedhofs steht, vermag heute niemand zu sagen. Das Krankenhausgebäude selbst wurde in den 1970er Jahren als kinder- und jugendpsychiatrische Einrichtung genutzt. Die damalige Leiterin erinnert sich an den Hausmeister, der sie, kurz

DISKUSSION

nachdem sie ihre Tätigkeit aufgenommen hatte, beiseite nahm und von schrecklichen Vorkommnissen raunte, die dieses Haus gesehen habe. Vermutlich sprach er auch vom Friedhof, was ihr half, die gelegentlichen Knochenfunde durch Kinder und Jugendlichen zu deuten. Die benachbarte Förderschule nutzte eine Terrasse des Hangs – vermutlich das unterste Grabfeld – als Schulgarten. Zwar waren die Gräber inzwischen unsichtbar, aber die Pädagog*innen wussten, wo sie sich befanden. Eine von ihnen erinnerte sich später voller Wehmut: „Wenn mich an dieser Oase der Ruhe die Gesichter der Stiefmütterchen so lieb anlachten, dachte ich oft, ich schaue in die glücklichen Gesichter der seligen Kinder, die dort ihre Ruhe fanden“ (Leserbrief Idsteiner Zeitung v. 23.11.1987).

Der Kalmenhof-Friedhof wurde vor aller Augen planiert, überbaut und kultiviert. Da es nun schon keinen Friedhof mehr gab, fragte auch niemand mehr, wie und warum die Menschen seinerzeit zu Tode kamen. Im Jahr 1978, anlässlich der 90-Jahrfeier des Kalmenhofs, bekundete der Festredner, dass Zöglinge aus Idstein in *Hadamar* ermordet worden seien, NS-„Euthanasie“ dort stattgefunden habe. Dafür, dass im Kalmenhof „Euthanasie“-Verbrechen verübt wurden, fand er „keine Anhaltspunkte“.

Heimkampagne

Die Verhältnisse in verschiedenen hessischen Heimen – etwa in Wabern, Ober-Erlenbach, Homberg, Biedenkopf und auch in Idstein – wurden durch die „Heimkampagne“ herausgefordert, die 1969 von Student*innen in Frankfurt und Marburg ausging und dort dann auch zur Gründung von Jugendwohnkollektiven führte. Der Kalmenhof stand – nachdem er am 15. November 1969 Gegenstand einer mit viel Insiderwissen versehenen Reportage des Hessischen Rundfunks wurde – im Brennpunkt des Interesses. Infolge der heftigen medialen und (verbands-)politischen Reaktionen kam es zu einer Pressekonferenz im Kalmenhof, bei der etwa 200 Personen anwesend waren (vgl. Schrapper 1988: 198f.).

Ein Flugblatt, das im Kalmenhof vermutlich Anfang 1970 kursierte, prangerte den Druck auf „progressive und qualifizierte Erzieher“ an, die Feldarbeit schulpflichtiger Kinder für geringen Lohn (den sie überdies erst an Weihnachten ausgezahlt bekämen) und die Anwendung von Prügel als Erziehungsmittel.

Im Zentrum stand die Person des Direktors Göschl, er sei pädagogisch unqualifiziert, ungemain autoritär und nutze die Arbeitskraft der Zöglinge für persönliche Zwecke aus (vgl. Flugblatt der „Studentischen AG Fürsorgeheim“, o.J.). Ein Thema, das den 30 Jahre später aufflammenden Heimkinder-Skandal wesentlich prägte, kommt nicht vor: sexueller Missbrauch. Die weiteren Ereignisse – die Strafanzeige gegen den Direktor, die Kündigung seiner Gegenspielerin durch den LWV („Fall Zovkic“) samt der folgenden arbeitsrechtlichen Auseinandersetzung – können hier nicht im Detail rekonstruiert werden (vgl. Schrapper a.a.O.: 199-215).

Unabhängig davon, dass aus Sicht vieler Beteiligten die angestoßenen Reformen in der folgenden Dekade nur halbherzig umgesetzt wurden und vieles uneingelöst blieb, fällt auf, dass die Kontroversen um die Methoden der zeitgenössischen Heimerziehung ohne Bezug auf den Umgang mit der NS-Vergangenheit der Einrichtung geführt wurden und augenscheinlich auf diese auch keine Auswirkungen hatten: Die skandalösen Ereignisse und Ausbeutungspraktiken wurden nicht auf die geschichtliche Erfahrung bezogen. Auch die Kritik des Autoritarismus und der rigiden Erziehungspraxis durchstieß nicht die Mauer des Schweigens an eben diesem Ort.

Aufarbeitung

Nachdem die NS-Taten vor Ort 1981 von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen publik gemacht worden waren, drohte das öffentliche Ansehen des Trägers Schaden zu nehmen. Im Zentrum der Diskussion stand bald die Form eines projektierten Gedenkorts und seine Zugänglichkeit. Schließlich wurde mit Unterstützung des „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ ein Grabfeld identifiziert, dessen Maße im Frühsommer 1983 mit 42 x 6 Meter angegeben wurde – eine Fläche, auf der 280 per Hand angelegte Grabstätten nicht unterzubringen sind. Am 24. Mai 1987 wurde hinter dem Kalmenhof-Krankenhaus ein Mahnmal mit dem Status einer Kriegsgräberstätte eingeweiht. Ein kniehohes Rondell trägt eine Inschrift, die mitteilt, dass „viele“ der Kalmenhof-Opfer hier begraben lägen, „Anzahl und Lage der einzelnen Gräber“ aber unbekannt seien. Im Jahr darauf feierte der Kalmenhof sein 100-jähriges Bestehen. Auf den wenig rühmlichen Teil seiner wechselvollen Geschichte verwies die

bescheidene, gleichwohl würdige neue Anlage. Niemand störte sich am Dienstwohnhaus, der Fahrweg war bereits Jahre zuvor zurückgebaut worden. Der Magistrat der Stadt Idstein allerdings verfügte in den folgenden Jahren ohne genauere Begründung, dass auch um die Kriegsgräberstätte herum kein Bauland auszuweisen sei.

Das vorläufig letzte Kapitel wurde aufgeschlagen, als im Jahr 2016 der Eigentümer des Kalmenhof-Krankenhauses, eine Vitos-Gesellschaft (der LWV ist Alleingesellschafter der 2009 gegründeten Vitos-Holding), beschloss, sich von seiner leerstehenden Immobilie zu trennen. Es war keine gute Idee, eine Anzeige in ein Online-Immobilienportal zu setzen, ohne ein Wort über die Geschichte des Krankenhauses zu verlieren. Der Wirbel um den zum Kauf angebotenen NS-Tatort erforderte ein die Wogen glättendes Gespräch, in der Folge wurden zwei Wissenschaftler beauftragt. Ihr Bericht kam zu dem Schluss, dass zahlreiche Gräber außerhalb der 1983 bezeichneten Friedhofsfläche liegen. Hingewiesen wurde auch auf die verschiedenen Baumaßnahmen am Hang: Fahrweg, Dienstwohnhaus, Privatgärten.

Im Juli 2020 haben am Hang auf Betreiben der Vitos gGmbH sowie der Stadt und unter Beteiligung einer Landesbehörde Grabungen stattgefunden. Ein zitierfähiges Grabungsprotokoll wurde nicht öffentlich, in einem improvisierten Gespräch im Gelände wurde mitgeteilt, dass man keine neuen Gräber gefunden habe. Folgt man dieser Mitteilung, ist der Kalmenhof-Friedhof weitgehend verschwunden – mit ihm die Toten.

In die Jahrzehnte, die das Verschwinden machen brauchte, fielen auch die Proteste gegen die Heimerziehung Ende der 1960er Jahre. Dass Heime und Einrichtungen im demokratischen Nachkriegsdeutschland ein Ort systematischer Menschenrechtsverletzungen waren, gibt Anlass zu Überlegungen zur Funktion und Wirkungsweise „totaler Institutionen“. Dass dies allzu oft an den Orten geschah, die Jahre zuvor Tatorte der NS-„Euthanasie“ waren, lässt auf einen anderen Zusammenhang als dem aufeinanderfolgender „Kapitel“ schließen. War es also leichter, Kinder und Jugendliche in den Nachkriegsjahrzehnten zu misshandeln und auszubeuten, weil man den Toten der NS-Zeit jeden Respekt verweigerte? War die Aggression gegen ihre Gräber *Ausdruck* oder *Voraussetzung* der Vorkommnisse in

der Heimerziehung? Waren das Schweigen in Idstein und das Verschwinden des Friedhofs ein Akt der Solidarität mit den Tatbeteiligten oder viel eher ein Schulterchluss mit einer Institution, von der man in Form günstiger Arbeitskräfte profitiert hatte und weiter profitieren konnte? Und in welchem Verhältnis steht die Raumplanung für das Neubaugebiet 1952 zu all dem, wenn es doch heißt, dass dort eine nicht geringe Zahl von Mitarbeiter*innen der Einrichtung Baugrund erworben hat? Über 75 Jahre, nachdem US-amerikanische Truppen die verbliebenen „Zöglinge“ in Idstein befreit und 50 Jahre, nachdem die „APO-Rebellen“ im Kalmenhof Heiminsassen agitiert haben, stellt sich die Frage danach, was Aufarbeitung bedeutet, was sie bewirkt. Es sind die verscharrten Leiber der NS-Mordopfer, die als nun wöglich endgültig verschwundene eine Energie sichtbar machen, mit der sich die Aufklärung zu konfrontieren hat. Dies gilt für Gewalthandeln auch gänzlich unterschiedlichen Ausmaßes.

Literatur

- Entschuldigung bei Heimkindern. Frankfurter Rundschau v. 6.4.2006, S. 28.
- Flugblatt der „Studentischen Arbeitsgruppe ‚Fürsorgerheim‘ am Institut für Sonderschulpädagogik der Universität Marburg“, o.J., verm. Anfang 1970.
- „Harter Vorwurf“. Leserbrief Idsteiner Zeitung v. 23.11.1987.
- Landeswohlfahrtsverband Hessen (2006): Verdrängtes gemeinsam aufklären. LWV-Verbandsversammlung erkennt Leid ehemaliger Heimkinder an. Online in: <https://www.lwv-hessen.de/lwv-politik/publikationen-im-html-format/verbandszeitschrift-lwvkonkret/jahrgang-2006/lwv-info-012006/verdrangtes-gemeinsam-aufklaeren-lwv-verbandsversammlung-erkennt-leid-ehemaliger-heimkinder-an.html> (10.3.2020).
- Schneider, Ch./Jenner, H. (2018): Forschungsprojekt Kalmenhof/Idstein. Abschlussbericht. URL: <https://www.vitos.de/gesellschaften/vitos-rheingau/kalmenhof-krankenhaus>
- Schrapper, Ch. (1988): Vom Heilerziehungsheim zum Sozialpädagogischen Zentrum. Der Kalmenhof seit 1968. In: Schrapper, Ch./Sengling, D. (Hrsg.): Die Idee der Bildbarkeit. 100 Jahre sozialpädagogische Praxis in der Heilerziehungsanstalt Kalmenhof. Weinheim/München, S. 193-229.
- Verfahrensakten Kalmenhofprozess: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 461, Nr. 31526.

Christoph Schneider, freier Autor und Kulturwissenschaftler, arbeitet u. a. zur Real- und Rezeptionsgeschichte der NS-„Euthanasie“, christoph-schneider@posteo.de